

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 25 (1920-1921)
Heft: 2

Artikel: Bericht über die Wiener Hilfsaktion des Schweizer. Lehrerinnenvereins im Sommer 1920
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. —; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.

Inserate: Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 15 Rp.

Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei Buehler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Dr. E. Graf, Bern; Frl. E. Benz, Zürich; Frau Krenger-Kunz, Langenthal; Frl. Dr. Humbel, Aarau; Frl. P. Müller, Basel; Frl. M. Sidler, Zürich; Frl. H. Stucki, Bern.

Inhalt der Nummer 2: Zentralvorstand des Schweiz. Lehrerinnenvereins. — Bericht über die Wiener Hilfsaktion des Schweiz. Lehrerinnenvereins. — Pädagogische Revolution. — Nachklänge vom internationalen Frauenstimmrechtskongress. — Hilferuf für leidende Kinder. — Bericht über den Kurs für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge in Genf. — An die Sektionen. — Stanniolbericht. — Unser Büchertisch. — Inserate.

Zentralvorstand des Schweiz. Lehrerinnenvereins.

Mitglieder:

- Frl. Anna Keller, Präsidentin, Therwilerstrasse 22, Basel.
„ Antonie Heman, Kassiererin, Wintergasse 18, Basel.
„ Rosa Göttisheim, Sekretärin, Missionsstrasse 57, Basel.
„ Georgine Gerhard, II. Sekretärin, Rennweg 55, Basel.
„ Müller, Dufourstrasse, Bern.
„ Clara Meyer, Interlaken.
„ Laura Wohnlich, St. Gallen.
„ Husi, Baden.
Frau S. Russenberger-Grob, Merkurstrasse 37, Zürich 7.

Bericht über die Wiener Hilfsaktion des Schweizer. Lehrerinnenvereins im Sommer 1920.

Am 1. September, an einem trüben, regnerischen Abend, fuhren 61 unserer österreichischen Gäste von Buchs ab, wieder ihrer Heimat zu. Damit war unser Hilfswerk im grossen und ganzen zum Abschluss gelangt, und es geziemt sich nun wohl, rückblickend seine Durchführung und seinen Erfolg darzustellen.

Es war im März, am Ende einer langen Zentralvorstandssitzung im Lehrerinnenheim draussen, dass unsere damalige Vizepräsidentin einen Brief von Frl. A. Pfaff, Vorsteherin des Vereins „Mädchenmittelschule“ in Wien, vorlas, und im Anschluss daran beantragte, wir sollten ein Hilfswerk für unsere not-

leidenden Kolleginnen in Österreich unternehmen. Schon hie und da hatten wir aus Wien Bittbriefe erhalten von einzelnen besonders kühnen oder besonders findigen Lehrerinnen. Hier aber war etwas anderes: Aus diesen knappen, fast kühlen Zeilen redete die Verzweiflung eines ganzen Standes, der nicht bei Fremden bitten wollte und doch keinen andern Ausweg mehr sah. Trotz aller Bedenken und manchen Zweifels gab es da kein Zaudern: wir mussten helfen. So rasch dieser Entschluss gefasst war, so lange gab das „wie“ zu reden. Dem Wunsche von Frl. Pfaff, eine Anzahl Wiener Lehrerinnen für die Sommerferien in die Schweiz einzuladen, stand die Anregung einiger Zürcher Kolleginnen gegenüber, wir sollten den hohen Frankenkurs ausnützen, um in Österreich selber ein Ferienheim zu unterhalten. Dies hatte viel Verlockendes; vor allem wäre dadurch mehr in die Hände der Österreicherinnen gelegt gewesen, wodurch der Hilfe der etwa anhaftende „Wohltatgeschmack“ genommen worden wäre. Aber der Durchführung türmten sich sehr grosse Schwierigkeiten entgegen: vor allem die feindselige Haltung der Landbevölkerung gegen alles, was von Wien kommt, welche eine Versorgung mit Lebensmitteln fast unmöglich gemacht hätte. Ein anderer Vorschlag kam vom Komitee für die hungernden Völker und hiess: wir sollten Geld sammeln, um eine Zentralküche in Wien zu unterhalten. Eine solche hätte aber nicht für Lehrerinnen allein geführt werden können, da die weiten Entfernungen und hohen Trampreise nur den nahe Wohnenden den Besuch erlaubt hätten. Der Hauptgrund aber, der uns die Hospitalisierung jeder andern Hilfe vorziehen liess, war die Überzeugung, dass, für Erwachsene noch mehr als für Kinder, die grösste Wohltat darin besteht, dass sie aus der niederdrückenden Atmosphäre des hungernden und korrumpierten Landes herauskommen. Frl. Prof. Pfaff betonte dies sehr stark, und der Erfolg unserer Aktion hat ihr durchaus Recht gegeben.

So klärte sich denn unsere Hilfsabsicht zu dem Plan, für 50 österreichische Mittellehrerinnen in der Schweiz ein Sommerferienplätzchen zu suchen und dazu das nötige Geld, eventuell auch Wäsche und Kleider zu sammeln, um ihnen ihren Aufenthalt möglichst sorgenlos gestalten zu können. Denn es war vorauszusehen, dass der niedrige Kursstand ihnen kaum gestatten würde, selber für die gelegentlichen kleinen Ausgaben aufzukommen, die man auch als eingeladener Gast selber bestreiten muss und auch gerne will. Unser Leitgedanke war von vornherein, ein möglichst persönliches Verhältnis zwischen Schweizerlehrerin und Wienerlehrerin anzubahnen und uns vom Zentralvorstand als „amtliche Stelle“ möglichst im Hintergrund zu halten. All diese Gedanken und Pläne verdichteten sich bis am nächsten Morgen zu einem kleinen Aufruf mit angehängtem Verpflichtungsschein, der drei Möglichkeiten mitzuwirken vorsah: 1. Für 6, resp. 8 Wochen eine Wiener Lehrerin bei sich aufzunehmen; 2. einer solchen einen passenden Ferienaufenthalt (in einer Pension usw.) zu ermöglichen; 3. einen Geldbeitrag zu zeichnen.

Bevor dieser Aufruf in Druck gegeben wurde, wurden unsere Vertreterinnen eingeladen, an einer Besprechung der Sektionen des Schweiz. Lehrervereins in Olten teilzunehmen. Dort wurde eine allgemeine grosse Sammlung unter der ganzen schweizerischen Lehrerschaft beschlossen, vor allem um Lebensmittel an die österreichischen Kollegen zu schicken, ferner, um Lehrerskinder in die Schweiz zu nehmen, und in dritter Linie, anfänglich nur eventuell in Aussicht genommen, um auch Lehrer und Lehrerinnen in der Schweiz zu hospitalisieren. Unser Vorschlag, dass der Lehrerinnenverein als seine besondere Aufgabe die Hilfe für die Mittellehrerinnen wahrnehmen wolle, wurde gutgeheissen, und so fügten wir

uns in dieser Weise dem allgemeinen Hilfswerk ein. Wir sind denn auch die ganze Zeit über in Fühlung gewesen mit den Ausschüssen der Lehreraktion, haben von ihnen manche Hilfe empfangen und auch unserseits etwa ausgeholfen, wo es möglich war. Wir glauben, auch sagen zu dürfen, dass die Lehrerinnen über ihrer besonderen Aktion die allgemeine Lehreraktion nicht vernachlässigt haben.

Es sei hier gestattet, noch einmal festzustellen, warum wir uns besonders der *Mittelschullehrerinnen* angenommen haben. Es geschah nicht etwa nur, weil zufällig von ihrem Verein der Hilferuf kam, sondern weil uns bewiesen wurde, dass diese Lehrerinnen tatsächlich weitaus niedrigere Besoldungen haben als Bürger- und Volksschullehrerinnen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil in Wien z. B. der Staat die ganze höhere Mädchenbildung einfach privater Initiative oder privatem Idealismus überlässt. Dass Privatschulen im allgemeinen aber schlecht zahlen, ist wohl allbekannt. Allerdings haben die Mittellehrerinnen mehr Gelegenheit zu Privatstunden, aber eben weil sie sich mit solchen überanstrengen mussten, waren sie auch sehr erholungsbedürftig. All dies wurde uns auch von Volksschullehrerinnen bestätigt. Ich führe es hier nochmals an, weil uns immer wieder der Vorwurf gemacht wurde, wir hülften den „Vornehmeren.“

Knapp vor den Frühlingsferien wurde der Aufruf an die Sektionen verschickt, und bald flatterten die weissen Zettel und die grünen Coupons zu. Der Kassiererin Gesicht blickte bald zuversichtlich, bald sorgenvoll, je nach dem der Tag ergiebig oder flau gewesen war. Aber das Sümmechen wuchs und wuchs in immer höhere Tausende, und ebenso stieg das Häuflein der Freistellen, so dass wir rechtzeitig eine Liste von 50 Plätzen mit den nötigen Angaben (Spezialwünschen punkto Temperament, Konfession, Grösse u. a., sowie Eigenheiten des Platzes) nach Wien schicken konnten. Nun hiess es warten, bis Frl. Pfaff mit einigen Sach- und Personenkundigen die Verteilung vorgenommen hatte — eine heikle Aufgabe, deren gewissenhafter Besorgung nicht zum wenigsten der gute Erfolg unseres Unternehmens zu danken ist. Nachträglich kamen noch einige Einladungen dazu, darunter acht für bestimmte Personen. Als endlich die Listen von Wien zurück kamen musste plötzlich alles gehen, wie „auf der Geissle geschlepft“, weil der Zürcher Kinderzug auf 14 Tage früher angesetzt wurde als ursprünglich vorgesehen worden war. Es ist dem freundlichen Entgegenkommen der Eidgen. Fremdenpolizei und der Schweizer. Gesandtschaft in Wien zu danken, dass die Einreiseformalitäten rechtzeitig erfüllt werden konnten. Recht unangenehm war es, dass im letzten Augenblick noch einige angemeldete Gaststellen zurückgezogen wurden. Die Verschiebungen, die dies nach sich zog, waren hauptsächlich schuld daran, dass nachher in zwei, drei Fällen die Harmonie zwischen Gastgeber und Gast etwas zu wünschen übrig liess. Im allerletzten Augenblick kam auch noch der Angstschrei eines freundlichen Einladenden, wir sollten ihm um Gottes Willen nicht die versprochene Frau Professor schicken, sie würde nicht in sein einfaches Haus passen. So musste auch hier umgeorgelt werden. Die bescheidene, anspruchslose Erscheinung der „Frau Professor“ würde zwar die Angst wohl gleich beruhigt haben. („Frau“ heisst in Wien nämlich jedes weibliche Wesen mit einem Beruf, z. B. Frau Lehrerin, „Professor“ aber wird man einfach durch die Zahl der Dienstjahre).

So hatten die drei Schweizerlehrerinnen, die am Abend des 31. Juni nach Buchs hinausfuhren, um am nächsten Morgen die Gäste in Empfang zu nehmen, genug zu tun, sich alle die Verschiebungen einzuprägen, und fast noch im Schlaf

suchte das müde Hirn die Namen von Gästen und Einladenden zusammenzuhängen und die Gruppen und Grüpplein zusammenzustellen, die nach den verschiedenen Stationen dirigiert werden sollten. Wir wussten noch nicht, dass wir uns darum gar nicht zu kümmern haben würden, sondern dass auf den Listen des Zürcherkomitees schon alles aufs beste vorgesehen sei und uns unsere Schützlinge morgen wie durch die Hand des Schicksals entrissen werden würden.

Dem *Zürcher Kinderhilfskomitee*, in dem, wie fast überall wo's nötig ist, eine Lehrerin eines der treibenden Räder ist, haben wir überhaupt so viel zu danken, dass ich ihm hier gerne ein besonderes Kränzchen winden möchte. Nicht nur, dass es unsere Gäste in seinem Kinderzug die Her- und Rückreise machen liess, dass es ihnen in Buchs für ein kräftiges Frühstück sorgte, und ihnen noch auf der Heimreise in Österreich die Schweizerfürsorge in Form von Wurst und Brot angedeihen liess, nein, wir erhielten von dort auch stets mit der grössten Bereitwilligkeit jede Auskunft und jeden Rat, den reiche Erfahrung geben kann. Für all dies freundliche Entgegenkommen und die tatkräftige Hilfe sei hier der aufrichtigste Dank ausgesprochen.

Am Morgen des 1. Juli, früh um 6 Uhr, standen wir an dem öden Bahnhof von Buchs, der durch Aufschriften in allen slawischen Sprachen des alten Österreich als österreichische Auswanderungsstation gekennzeichnet ist. Der Zug hatte 2 Stunden Verspätung und wir also Zeit uns zu orientieren über den Zollraum, das Passbureau, das ärztliche Untersuchungszimmer, den Frühstücksraum usw. Endlich brauste der erste Zug heran. (Der Kinderzug musste nämlich, der starken Besetzung mit 1200 Kindern wegen, doppelt geführt werden). „Die Lehrerinnen kommen erst im Zweiten“, hiess es. Das Falkenauge von Frl. H. hatte aber sogleich eine Gestalt erspäht, die als Lehrerin taxiert wurde und sich wirklich auf Befragen als solche herausstellte. Die Frau sah entsetzlich elend aus, während ihr kleines Mädchen trotz der langen Reise seelenvergnügt auf einem Bein den ganzen langen Bahnsteig entlang hopste. Dann entdeckten wir noch 2 Lehrerinnen aus Graz, die mit diesem Zug als Begleiterinnen gefahren waren. Bald sassen sie alle beglückt bei einem währschaften Frühstückskaffee mit Butter und Marmelade und erzählten uns von zu Hause, von den Sorgen und Mühen, die das Führen eines Haushalts mit sich bringt, besonders wenn man zugleich noch einen Beruf hat, von der alten Mutter, der man mit viel Liebe und wenig Hilfsmitteln das Essen der Ausspeisung etwas mundgerecht zu machen sucht, vom Anstehen und vom Frieren und schliesslich auch von der Hundertkronennote mit der man in Buchs die 50 Rp. Passgebühr bezahlt und darauf Fr. 2. 50 herausbekommen hat. Da braust der 2. Zug heran; hunderte von bleichen Kindergesichtern an den Fenstern, Rufen, Fähnchenschwingen, und ganz hinten ein stiller Wagen; dort sind die Lehrerinnen. Wir begrüssen die Zugsleiterin, Frau Direktor Meissner, und dann geht es gleich zur Pass- und Zollrevision und von dort zur ärztlichen Untersuchung und zum Frühstück. Als wir den Damen bedeuteten, ihr Gepäck in einer Ecke des Zollraumes abzustellen, machten sie zuerst gar keine Miene dazu; plötzlich aber ging ein Schimmer des Verständnisses über die Gesichter, und: „Ach ja, wir sind ja nun in der Schweiz“, sagte eine. Der Kaffee erregt Begeisterung und neue Lebensgeister. Immerhin sitzt nachher noch manche recht apathisch und ablehnend im Zug, während andere aufgeregt hundert Anliegen und Fragen haben. Bis nach Zürich bleiben fast alle beisammen und wir haben Zeit, Rede und Antwort zu stehen und für alle Fälle jeder ihre Reiseroute und etwas Schweizergeld zu geben. In

Zürich sind im Nu alle in die verschiedenen Züge verteilt, und wir können ihnen nur in Gedanken folgen mit der etwas bänglichen Frage: Wie wird es gehen?

Gottlob, es ist gut gegangen. Während der neun Wochen des Aufenthaltes kamen nur zwei unerfreuliche Fälle vor. Das eine Mal passten Gast und Einladende nicht zusammen; nachdem wir eine Verschiebung vorgenommen hatten, ging alles sehr gut. Im andern Fall lag der Fehler allerdings einseitig und wir hielten es für das beste, den zwei Wienerinnen das Reisegeld zu schicken, da sie sich in die einfachen Verhältnisse, wo sie mit der grössten Freundlichkeit aufgenommen worden waren, nicht einzuleben verstanden. In einem Fall mussten wir eine andere Unterkunft suchen, da die hohe Lage der Pension, einer unserer Eingeladenen nicht zuträglich war. Sonst war der Gesundheitszustand im allgemeinen sehr befriedigend. Mit einer Ausnahme rühmten sich alle einer Gewichtszunahme, die in einem Fall sogar ganze 19 Pfund erreichte und auch sonst verriet das viel bessere Aussehen, die körperliche Kräftigung.

Eine besondere Freude war es uns, auch von den „Pflegeeltern“ sehr befriedigte Briefe zu erhalten; so wurde uns z. B. aus einem gastfreien Pfarrhaus, das gleich 2 Wienerinnen aufgenommen hatte, geschrieben: „Wir haben an unsern Gästen nur ungetrübte Freude erlebt“. Und an manchem Ort haben sich herzliche Beziehungen angeknüpft, die weit über den Schweizeraufenthalt hinaus dauern werden. Der beste Beweis dafür, dass auch die Gastgeber zufrieden waren, liegt wohl darin, dass auch diejenigen, die sich ursprünglich nur für 6 Wochen verpflichtet hatten, ausnahmslos ihren Gast noch weitere 3 Wochen behielten. (Die lange Ausdehnung des Aufenthaltes war uns wieder durch die Abfahrt des Zürcher Kinderzugs vorgeschrieben). Ein Logierbesuch von neun Wochen bedeutet eine erhebliche Belastung für ein Lehrerinnenbudget und wir wissen diese Leistung wohl zu schätzen und sagen allen denen, die dies persönliche Opfer gebracht haben, auch hier unsern wärmsten Dank. Wir hoffen, es sei ihnen leicht gemacht worden durch die Befriedigung die jede gute Tat in sich trägt.

Viele Gastgeber haben ausserdem noch für die Ausstattung ihres Gastes gesorgt; an andern Orten ist die Zentralstelle eingesprungen. Unsere Wäsche- und Kleidersammlung hat beinahe ausgereicht, um alle Wünsche zu befriedigen, ausgenommen für Schuhe und Strümpfe, welche ganz besonders nötig waren. Es wurde auch ziemlich viel Strickgarn abgegeben, und manche Wienerin warf sich mit Leidenschaft auf die Strickkunst und leistete Staunenerregendes, zeigte sich auch auch sonst praktisch und gewandt im Zurechtmachen, während andere wieder dem Rufe der „unpraktischen Lehrerin alle Ehre machten.“

Über die Verwendung der Geldsammlung mögen die folgenden Angaben orientieren:

Druckkosten	Fr. 113. —
Ausgaben in Wien (Pässe, Reise bis zur Grenze usw.) „	300. —
Ein- und Ausreise in der Schweiz.	1,477. 15
Taschengeld	2,930. —
Pensionen	3,977. 70
Ausstattung	1,028. 70
Lebensmittel zum Mitnehmen	363. —
Übertrag	Fr. 10,189. 55

	Übertrag	Fr. 10,189. 55
Mittagessen in Zürich	"	95. —
Diverses	"	146. 15
Unterstützungen in Österreich	"	890. —
	Gesamtausgaben	Fr. 11,320. 70
	Gesamteinnahmen	" 14,731. 48
	Bleiben	Fr. 3,410. 78

welche zum Ankauf von Lebensmitteln in Wien verwendet werden sollen.

Zu dieser Rechnung ist noch zu bemerken, dass uns für eine Anzahl der Wienergäste *sämtliche* Auslagen auf Schweizerboden ersetzt wurden. Eine Zürcher Dame, Frau Bodmer, hat es in grossherziger Weise übernommen, gleich für 7 Wiener Lehrerinnen ganz zu sorgen. Ebenso haben die Sektionen Baselstadt und Baselland der Aktion alle Auslagen für ihre Schützlinge zurückerstattet.

Im Anschluss an die Rechnung mögen noch einige andere Zahlenangaben folgen.

Es sind durch unsere Vermittlung in die Schweiz gekommen .	73 Personen
Dem Verein „Mädchenmittelschule“ gehörten an	54 "
" " der Privatlehrerinnen " "	6 "
Bürger- und Volksschullehrerinnen	10 "
Lehramtskandidatinnen	1 "
Kinder von Lehrerinnen	2 "

Von diesen 73 Personen hatten durch unsern Verein einen Ferienort gefunden 55; eine persönliche Einladung hatten 8. — Aus Wien kamen 66, aus Salzburg 2, aus Graz 2, aus Klagenfurt 2, aus Linz 1. 61 waren katholisch, 8 evangelisch, 4 Jüdinnen. — Eine blieb nur 3 Wochen, 3 = 4 Wochen, 2 = 7 Wochen, 63 = 9 Wochen, 1 = 10 Wochen, und 3 sind noch jetzt da, teils um eine Krankheit ganz auszuheilen, teils auf dringlichen Wunsch der Gastgeber.

Die Rückreise ging am 1. und 2. September von statten. Es waren andere Menschen, die wir dieses Mal begleiteten. Auch diesmal lag das schöne Land draussen im grauen Regen; aber drinnen im vollgepferchten Wagen war es hell von frohen Gesichtern und zuversichtlichen Augen. Wofür da nicht gedankt wurde! Nicht nur für Unterkunft, Nahrung und Ausstattung; nicht nur für die herrlichen Berge; zu tiefst aus dem Herzen kam der Dank dafür, dass man wieder vertrauen und glauben gelernt habe, dass es noch Menschen gebe, die einem abends etwas Liebes unters Kopfkissen steckten, dass es ein Land gebe, wo man die Wäsche über Nacht draussen hängen lassen dürfe, wo Ordnung herrsche und die Menschen es sich noch gestatten könnten; nicht nur an sich selber zu denken. Ach, es war fast beschämend für uns, all das zu hören; aber wir nahmen es nicht als Lob auf, sondern freuten uns einfach darüber, dass das, was nicht unser Verdienst ist, jemandem so wohl getan hat.

Es wurde später Abend, bis der österreichische Zug endlich abfahrtbereit war. Wie Gepäckträger hatten wir uns alle mit der Masse schwerer Körbe, Koffern und Säcke geschleppt, die sowohl unsere Lehrerinnen wie die Kinder mit heimnahmen. Dem Zöllner selbst grauste es vor dem Zeug; „er begehrte nimmer und nimmer zu schauen.“ Nun war alles notdürftig verstaут, und wir standen noch mit einer Gruppe draussen im Dunkeln vor dem unbeleuchteten Wagen, wir Schweizerinnen in recht bedrückter Stimmung. Ja, wahrhaftig sie,

die nun ins Dunkel hinausfuhren, mussten noch fast uns trösten! „Denken Sie nur nicht, dass wir geradeswegs in die Hölle kommen; wir haben's ja vorher auch ausgehalten, und jetzt sind wir so stark.“ „Ach, und ich freu' mich halt so auf die Arbeit und auf meine Kinder!“ (Die Kinder haben sich dann scheint's auch an ihrer „Fra Lehrerin“ gefreut; denn eines ihrer Mädchen soll sie mit den Worten empfangen haben: Nee, wia dick und wia scheen Frailain geworden sind!)

Dann hiess es einsteigen; ein letztes Winken, ein letztes „Danke, danke“, und der Zug verschwand in der Nacht.

Der Dank unserer österreichischen Gäste klingt herzlich und aufrichtig wieder aus den vielen Briefen, die seit ihrer Rückkehr eingetroffen sind, und wir dürfen wohl glauben, dass unsere Ferienaktion wirklich einen schönen Erfolg hatte und vielen geholfen hat. Des wollen wir uns freuen. Wir wollen aber nicht vergessen, auch dessen zu gedenken, was *wir* unsern österreichischen Kolleginnen verdanken. Zuerst einmal die frohe Befriedigung über das gute Gelingen; dann aber auch noch manches andere Gute: wir haben lernen können, wie man auch in Trübsal heiter sein kann; wir haben vielleicht hier und da den richtigen Maßstab wieder gefunden für unsere kleinen Alltagssorgen; wir haben gesehen, wie viel der Mensch eigentlich aushalten kann; wir haben etwa auch unser Heimatgefühl wieder stärker pulsen fühlen, wenn wir sahen, wie diese Menschen ihre arme, schöne Vaterstadt lieben, trotzdem sie sich heute so karg gegen sie erweist. Das Beste aber, was wir erleben konnten, war die Gewissheit, dass über alle Grenzschränken hinweg Menschen von gleichem Arbeits- und Interessenkreis sich untereinander verwandt fühlen und sich verstehen — eine Hoffnungsstütze, dass der Glaube an einen dauernden Frieden doch kein leerer Wahn ist. Jedes persönliche Freundschaftsgefühl über die Grenze hinweg ist ein Glied in der Kette, die den Krieg einst fesseln soll.

Die pädagogische Revolution.

Wir leben heute in einer Periode grösster Erschütterungen. Hinter uns ist unter einer Flut von Schmerzen und Leid eine Welt zusammengestürzt. Vor uns sehen wir vorderhand nur das Chaos. Aber schon regen sich überall die Geister, eine neue Welt aufzubauen. Gar viele gibt es, die mit dem Trümmern des alten Gebäudes ein neues zu erstellen hoffen oder die wenigstens möglichst viel von den Ueberresten verwenden möchten. Andere aber haben sich ganz von der alten Welt gelöst. Entschlossen, zukunftsfröh und menscheitsgläubig werfen sie deren morsche, verfaulte Trümmer beiseite und suchen nicht nur neue Balken und Bausteine, sondern auch einen neuen festern Grund zum Aufbau der neuen Welt. Zu diesen letztern gehört Prof. H. Ragaz. In seinem weit verbreiteten Buche: „Die Neue Schweiz“ hat er auf dem Gebiete des politischen und wirtschaftlichen Lebens neue Richtlinien gesucht und gefunden, in seiner neuesten Schrift: „Die Pädagogische Revolution“ forscht er auf dem Gebiete der Erziehung, oder besser gesagt, auf dem unseres ganzen Geisteslebens, also unserer Kultur, nach Neuland, um darauf ein der Menschen würdigere Gebäude zu errichten. Aus diesem ernsten und hohen Streben heraus hat er im Sommer 1919 an der Universität Zürich vor einem sehr verschiedenartig zusammengesetzten Hörerkreis zehn Vorlesungen zur Erneuerung der Kultur gehalten, die